

Mit dem  
*Hochzeitsexpress*  
in die  
*Weihnachtszeit*

2 Miniserien

eBundle

**Julia**

Reich & Schön

CORA  
Verlag  
25. 9/18

**Julia**

Reich & Schön

CORA  
Verlag

**Julia**

Reich & Schön

CORA  
Verlag  
20. 9/18

**Julia**

Reich & Schön

CORA  
Verlag

CLASSICS

CLASSICS

RACHAEL THOMAS

Blitzhochzeit  
mit dem spanischen  
Milliardär

ALISON ROBERTS

Weihnachtssteine  
über Venedig

4 ROMANE

*Rachael Thomas, Alison Roberts, Fiona  
Mcarthur*

*Mit dem Hochzeitsexpress in  
die Weihnachtszeit (2  
Miniserien)*

# Julia

CORA  
Verlag

20 2/18

Reich & Schön



RACHAEL THOMAS

Blitzhochzeit  
mit dem spanischen  
Milliardär

RACHAEL THOMAS

**Blitzhochzeit mit dem  
spanischen Milliardär**

## IMPRESSUM

JULIA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Ralf Markmeier  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© 2017 by Rachael Thomas  
Originaltitel: „Valdez’s Bartered Bride“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MODERN ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA  
Band 202018 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg  
Übersetzung: Natasha Klug

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733710446

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

## PROLOG

„Du erwartest wirklich, dass ich das durchziehe?“ Raul Valdez' Stimme klang wie ein Donnerrollen.

„Die Schuld muss beglichen werden, und – ob es dir nun gefällt oder nicht – der Vertrag, den dein Vater vor seinem Tod mit Henry Carter-Wilson geschlossen hat, besitzt nach wie vor Gültigkeit. Als Vorstandsmitglied muss ich darauf bestehen.“

Raul fluchte wild. „Komm schon, Carlos, das kannst du nicht ernst meinen!“

„Leider doch. Und als langjähriger Freund der Familie bitte ich dich inständig: Hör auf, nach jemandem zu suchen, der nicht gefunden werden will, und heirate das Mädchen – so wie dein Vater es ganz offensichtlich beabsichtigt hat. Nach zwei Jahren, wenn die Schuld beglichen ist, reichst du die Scheidung ein.“

Heiraten! Raul konnte nicht glauben, dass ausgerechnet Carlos das von ihm verlangte.

Unbändige Wut kochte in ihm hoch. Wie hatte sein Vater so etwas tun können? Aber das war nicht wirklich die Frage. Es war Raul nie gelungen, die Anerkennung seines Vaters zu gewinnen, ganz gleich wie sehr er sich auch bemüht hatte. Dies hier war nur ein weiterer Schlag gegen den Sohn, den er nie gewollt hatte.

„Du lässt es so einfach klingen.“ Raul atmete tief durch, trat ans Fenster und blickte über Madrid hinweg, das im goldenen Licht der Spätsommersonne badete. Auf dem Papier sah es auch leicht aus. Doch heiraten war etwas, das Raul niemals gewollt hatte.

„Es ist einfach“, erklärte Carlos nüchtern. „Du musst lediglich zwei Jahre mit einer Frau zusammenleben, die zudem noch wunderschön ist. Danach steht es dir frei, dich wieder scheiden zu lassen.“

„Ich habe nicht die Absicht, jemanden zu heiraten. Niemals.“ Raul fing an, im Büro auf und ab zu laufen. Der Zorn über das, was sein Vater getan hatte, vermischte sich mit der Furcht, von ihm kontrolliert zu werden – ein heftiger Cocktail.

Er blieb stehen und ließ den Blick abermals über Madrid schweifen. Dabei versuchte er, seinen Zorn unter Kontrolle zu bringen. Ein paar Minuten lang blieb er so stehen und wandte Carlos Cardozo den Rücken zu – dem Mann, der mehr für ihn dagewesen war als sein eigener Vater.

*Mein Vater ...*

*Was für ein Witz.*

Raul hatte immer gewusst, dass er eine Enttäuschung für ihn gewesen war. Doch mit dem, was er nach Maximiliano Valdez' plötzlichem Tod erfahren musste, hatte selbst er nicht gerechnet. Er hätte nicht gedacht, dass sein Vater ihn wirklich hasste. Doch er wäre auch nie auf die Idee gekommen, dass er noch eine andere Familie haben könnte.

Einen anderen Sohn.

„Die einzige Alternative ist, deinen Halbbruder zu finden.“ Carlos' ruhige Stimme holte ihn aus seinen düsteren Gedanken zurück in die Gegenwart. „Was bedeuten würde, dass du dein Erbe teilen musst – und damit alles, was du für dieses Unternehmen getan hast.“

Raul wirbelte herum. Dies war ein Detail, das der Anwalt seines Vaters nur ihm enthüllt hatte – und das er bislang zurückgehalten hatte. Woher wusste Carlos davon?

„Du weißt von ihm?“

„Ja.“ Carlos begegnete seinem Blick herausfordernd.

„Wie lange schon?“

„Lange genug, um zu wissen, welche Wirkung diese Nachricht auf dich haben würde.“ Carlos' Stimme klang weicher, als er zu ihm herüberkam.

Bis zur Testamentseröffnung vor zwei Monaten hatte Raul nichts von der Existenz seines Halbbruders geahnt. Carlos jedoch hatte offenbar schon länger von dem Doppelleben seines Vaters gewusst.

„Und du meintest nicht, dass ich darüber Bescheid wissen sollte?“ Seine Wut flammte erneut auf. Er funkelte Carlos an, der Geschmack von Verrat schmeckte bitter auf seiner Zunge.

„Ich hätte nie gedacht, dass dein Vater es zur Bedingung in seinem Testament machen würde, ihn zu finden. Oder dass er mit dieser Aufgabe einen so großen finanziellen Anreiz verbinden würde.“

Großer finanzieller Anreiz. Das war ja wohl die Untertreibung des Jahrhunderts!

„Also bleibt mir nur das – oder eine Frau zu heiraten, die ich kaum kenne.“

„Die Heirat scheint mir die leichtere Option zu sein.“

„Ist das so?“ Raul konnte sich das beim besten Willen nicht vorstellen. Davon abgesehen ließ ihn der Gedanke nicht los, dass sein Bruder irgendwo dort draußen war.

„Ja, ist es. Du bist deines Vaters Sohn. Die Ehe wird dir leichtfallen. Und sie ist sehr viel besser, als alles zu teilen, wofür du hart gearbeitet hast.“

Raul wandte sich ab. Seine Welt stand Kopf. Um das Finanzunternehmen zu erben, das er aus eigener Kraft zu einem globalen Unternehmen aufgebaut hatte, musste er eines von zwei Übeln wählen: Entweder er beglich eine alte Schuld, indem er die Tochter eines Schuldners heiratete, oder er erkannte seinen Halbbruder an und brachte ihn als gleichwertigen Partner ins Unternehmen ein. In letzterem Fall bekäme er eine große Summe Geld, mit der er die

Schuld auch ohne eine Heirat ausgleichen konnte. Sollte er sich entscheiden, nichts von beidem zu tun, würde die Firma an den Höchstbietenden verkauft werden.

Die Tatsache, dass sein Vater ein riesiges Vermögen versteckt hatte, machte deutlich, mit wie viel Kalkül der alte Mann vorgegangen war. Er hatte sogar das Risiko in Kauf genommen, die eigene Firma zu verlieren – was die Mitarbeiter der Banco de Torrez ihre Jobs kosten könnte.

„Ich hatte keine Ahnung, dass mein Vater so manipulativ war. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn ich von seinem anderen Leben eine Ahnung gehabt hätte.“

„Er ist dein Vater gewesen. Bedeutet dir das gar nichts?“ Carlos streckte die Hand nach ihm aus, doch Raul trat von ihm weg. Dieser Mann war nicht der Freund, für den er ihn immer gehalten hatte. Zumindest nicht *sein* Freund.

„Ich bin fertig mit meinem Vater, und das verdammte Erbe ist mir egal“, stellte Raul klar. „Ich brauche das alles hier nicht.“

Er ging in Richtung Tür. Soweit es ihn betraf, war diese Unterhaltung beendet. Es gab nichts weiter zu sagen.

„Was ist mit deiner Mutter?“

Carlos' Worte ließen ihn innehalten.

Raul holte tief Luft, während seine Hände sich zu Fäusten ballten. Seine Mutter war so ziemlich der einzige Grund, warum er die vergangenen zwei Monate damit verbracht hatte, seinen Halbbruder zu suchen. Er wollte nicht, dass sie aus der Presse – oder von sonst jemandem – vom Doppelleben ihres verstorbenen Ehemannes hörte. Das würde sie nicht überstehen.

„Du kannst nicht einfach gehen, richtig? Du kannst nicht riskieren, dass sie durch schlüpfriges Gerede in der Regenbogenpresse davon erfährt.“ Carlos forderte ihn heraus. Schon wieder.

Verdammt, der Mann wusste wirklich, wie man eine Situation zu seinem Vorteil drehte.

Raul wirbelte herum. „Nein, kann ich nicht. Nicht um das Glück meiner Mutter willen – oder das der Mitarbeiter, deren Jobs davon abhängen, dass ich entweder meinen Halbbruder finde oder ein verwöhntes reiches Mädchen heirate. Aber ich verachte meinen Vater dafür.“

„Warum wählst du dann nicht die einfache Alternative und heiratest diese Lydia?“

„Dazu wird es niemals kommen“, fauchte Raul. Nach dem Beispiel der Ehe, die er miterlebt hatte, war er tausendmal eher bereit, einen Fremden in seinem Leben willkommen zu heißen, als zu heiraten. Verdammt, soweit es ihn betraf, konnte sein Bruder das gesamte Erbe behalten, solange die Angestellten ihre Arbeit ebenso behalten durften wie seine Mutter das Trugbild über ihren Ehemann.

„Der Vorstand wird langsam unruhig, Raul. Sie befürchten, dass du deinen Einfluss verloren hast, ganz besonders, nachdem der Lopez-Deal geplatzt ist.“

Damit sprach Carlos einen weiteren wunden Punkt an. Er weckte in Raul das instinktive Bedürfnis, ihm und jedem Vorstandsmitglied das Gegenteil zu beweisen. Ein geplatzter Deal war nicht das Ende der Welt.

„Was das betrifft, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen“, entgegnete er. „Ebenso wenig wie bei der Suche nach meinem Halbbruder.“

„Die Schuld muss vor Ablauf des Jahres beglichen werden. Und besser früher, wenn es irgend möglich ist.“

„Bis dahin sind es noch drei Monate. Ich werde meinen Halbbruder vorher finden, die verfluchte Schuld begleichen und den Skandal von meiner Mutter fernhalten.“

„Und wenn nicht, wirst du Miss Lydia Carter-Wilson treffen müssen.“

„Wenn sie auch nur entfernt Ähnlichkeit mit der Person hat, die sie vor zehn Jahren gewesen ist, würde ich es vorziehen, das Unternehmen zu verlieren.“

Alles in Raul sträubte sich bei der Erinnerung an das alberne sechzehnjährige Mädchen, das ihn mit ihrem Hundeblick verfolgt hatte. Hatte sein Vater damals angefangen, ihrem Vater Geld zu leihen?

„Was ist mit all den Menschen, die ihre Arbeitsstellen verlieren werden? Du bist nicht der Typ Mann, der Unternehmen vernichtet, Raul. Sie retten und auf sichere Beine stellen, das ist deine Art. Und ich weiß, dass du noch nie einer Herausforderung widerstehen konntest.“

Carlos' Worte entsprachen der Wahrheit, doch Raul war zu wütend, um es sich einzugestehen.

„Ich brauche mehr Zeit“, forderte er.

„Wenn du deinen Halbbruder bis Ende November nicht gefunden hast, erwarte ich von dir, dass du deine Verlobung mit Lydia Carter-Wilson verkündest.“

„Und wenn sie nicht will?“

Carlos lachte. „Du wirst sie schon überzeugen, Raul. Dein Charme bei den Damen hat dich schließlich noch nie im Stich gelassen ...“

# 1. KAPITEL

*Zwei Monate später.*

Lydia bereitete sich innerlich auf einen Kampf vor – und sie würde gewinnen. Sie *musste* gewinnen. Über sechszwanzig Jahre lang hatte sie die Kunst perfektioniert, ihre Gefühle vor ihrer Umwelt zu verbergen. Und nun würde sie von dieser Fähigkeit profitieren.

Raul Pérez Valdez würde nicht wissen, wie ihm geschah.

Zehn Jahre war es her, dass er ihr das Gefühl gegeben hatte, nichts als ein unbedeutendes, verwöhntes reiches Mädchen zu sein. Sie hasste ihn dafür. Seit sie als Kind zu ihrer Großmutter gekommen war, kämpfte sie nun schon darum, dieses Stigma abzuschütteln.

Jeden Moment würde er erscheinen und sich zu ihr an den Tisch in einem von Londons Top-Restaurants setzen, das er in der pöbelhaften E-Mail, die er ihr geschickt hatte, als neutrales Territorium bezeichnet hatte.

Minuten verstrichen. Er war spät dran. Die Uhrzeit, die er ihr genannt hatte, war bereits verstrichen. *Gehört das zu seiner Strategie? Versucht er, mich nervös zu machen?* Oder hatte er sich gegen den aberwitzigen Deal entschieden, den sein Vater zusammen mit ihrem ausbaldowert hatte?

Bedeutete das, dass es ihr jetzt freistand, ihr Leben weiterzuleben, ohne die Bedingungen der Vereinbarung zu berücksichtigen, in die sie ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen hineingezogen worden war? Mit diesem Handel hatte ihr Vater einen neuen moralischen Tiefpunkt erreicht. Und von ihr wurde erwartet, dass sie den Preis zahlte.

Doch sie hatte genug von alldem. Sie schuldete ihrem Vater gar nichts. Nicht nach all den Jahren, in denen er sie einfach ignoriert hatte - es sei denn, sie diene seinem Vorteil. Sie erinnerte sich noch gut daran, wie sie als Sechzehnjährige dem Mann vorgeführt worden war, den sie gleich treffen würde. Sie hatte sich gefühlt wie eine Zuchtstute. Doch wirklich erfolgreich war ihr Vater nicht gewesen - das hatte sie zumindest bisher angenommen.

Mit einem ärgerlichen Schnauben nahm Lydia ihre Tasche und stand auf. Sie würde keine Zeit mehr auf Raul Valdez verschwenden. Wenn er wollte, dass sie die Schuld ihres Vaters beglich, dann musste er zur Abwechslung einmal ihr hinterherlaufen.

„Wollen Sie irgendwo hin?“

Sie drehte sich um und blickte in das Gesicht eines ungemein attraktiven Mannes. Er hatte sich stark verändert, doch an den tiefschwarzen Augen erkannte sie, dass es sich zweifellos um Raul Pérez Valdez handelte, Inhaber der spanischen Investmentbank, bei der ihr Vater einen geradezu spektakulär hohen Schuldenberg angehäuft hatte.

Sein Gesicht war scharf geschnitten. Lydia spürte, wie etwas tief in ihrem Inneren zu flattern begann - auf direktem Konfrontationskurs zu ihren Erinnerungen an ihn. Damals war sie ein leicht zu beeindruckendes Mädchen gewesen, aber heute ... Sie schob das seltsame Gefühl in ihrem Bauch beiseite.

„Unsere Verabredung war vor zehn Minuten.“ Ihre scharfen Worte zeigten bei ihm keine Wirkung. Lediglich eine seiner Brauen hob sich ein wenig.

Sie funkelte ihn an und hoffte, dass sie genug von der eisigen Kälte ausstrahlte, für die sie berühmt - oder eher berüchtigt - war. Die Zeiten, in denen sie eine leicht zu beeindruckende Sechzehnjährige gewesen war, lagen lange hinter ihr.

Lydia versuchte, sich zu konzentrieren, während sie ihren Blick über ihn schweifen ließ. Sie hasste es, dass sie erneut dieses leise Prickeln verspürte, als sie bemerkte, dass er dasselbe bei ihr tat.

„Ich entschuldige mich für meine Verspätung“, sagte er schließlich und rückte ihr den Stuhl zurecht, von dem sie gerade aufgestanden war. Sein Gesichtsausdruck machte mehr als deutlich, dass er von ihr erwartete, sich zu setzen.

„Wenn dieses Treffen wirklich so wichtig ist, wie Sie angedeutet haben, dann wären Sie sicher nicht zu spät gekommen, Mr. Valdez.“ Ihr Ärger darüber, wie ihr Körper auf ihn reagierte, verlieh ihrer Stimme einen scharfen Klang.

Er blieb davon völlig ungerührt. „Wir sind beide in einer Position, die sich keiner von uns ausgesucht hat, Miss Carter-Wilson. Und da ich die Lösung für unser Problem habe, schlage ich vor, dass Sie sich setzen.“

Sie bemerkte jetzt, dass seine Miene doch etwas angespannt wirkte. Aber das war tatsächlich das einzige Anzeichen dafür, dass sie seine Geduld strapazierte.

„Sie meinen die geradezu bizarren Bedingungen in dem Vertrag, den ihr Vater meinem aufgezwungen hat?“ Das Gefühl von Hilflosigkeit, mit dem sie nun schon seit mehreren Wochen kämpfte, breitete sich erneut in ihr aus.

„Ganz genau.“

*Wie kann er angesichts der Situation nur so ruhig bleiben?* Das machte sie ganz wahnsinnig.

„Diese Bedingungen können ohnehin nie durchgesetzt werden.“ Sie merkte, dass sie anfing zu faseln, wie immer, wenn sie nervös wurde. Lydia schluckte die Worte hinunter, die ihr bereits auf der Zunge lagen. Er sollte denken, dass sie ruhig und beherrscht war. Ihm ebenbürtig.

„Wenn Sie sich hinsetzen, können wir uns vernünftig darüber unterhalten.“ Er deutete auf den Stuhl und hob erneut eine Braue.

Mit einem leisen Seufzen nahm sie Platz. Der Drang, stets das Ruder in der Hand zu halten, ließ sie erneut sprechen, noch ehe Raul sich ihr gegenüber hingesezt hatte.

„Im einundzwanzigsten Jahrhundert können zwei Menschen nicht zu einer Heirat gezwungen werden, nur weil irgendein alberner Vertrag das so vorsieht.“ Sie atmete tief durch. Es fiel ihr noch immer schwer zu glauben, dass sie wirklich in diesem Albtraum feststeckte.

„Deswegen bin ich hier, um ...“

„Nein!“ Lydia fiel ihm ins Wort, wütend auf ihren Vater, der so dumm gewesen war, einen Vertrag mit so grässlichen Bedingungen zu unterschreiben. Noch wütender war sie aber auf diesen kühlen, selbtherrlichen Mann, der angesichts dieser Abscheulichkeit vor ihr saß und die Dreistigkeit hatte, vollkommen ruhig und vernünftig zu wirken. „Mr. Valdez, es ist mir vollkommen egal, was in diesem Vertrag steht. Ich werde Sie nicht heiraten. Niemals.“

Seine Mundwinkel zuckten. Es war nur der Anflug eines Lächelns, doch ihr Puls raste auf einmal. Warum musste er nur so sexy sein?

„Nun, zumindest in dem Punkt sind wir uns einig.“ Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, die dunklen Augen auf sie gerichtet. „Lassen Sie mich Ihnen versichern, dass ich keineswegs daran interessiert bin, ein verwöhntes reiches Mädchen zu meiner Ehefrau zu machen.“

Seine Meinung über sie hatte sich also nicht geändert. „Das bin ich nicht.“

Sie kämpfte gegen den Drang an, einfach aufzuspringen und zu gehen. Doch ihr Anwalt hatte ihr gesagt, dass die Bedingungen, die im Vertrag ihres Vaters mit der Banco de Torrez festgelegt waren – ganz gleich wie bizarr sie auch erscheinen mochten –, vor Gericht standhalten würden. Darum blieb sie.

Vorerst.

„Was ist mit all dem Grundbesitz? Vieles davon ist Millionen wert. Ihr Vater hat alles auf Ihren Namen umschreiben lassen, um es zu verstecken, während er monatelang den Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, die er mit meinem Vater vereinbart hatte.“ Raul verschränkte die Arme vor der Brust, was nur noch unterstrich, wie durchtrainiert er war. Seit wann bemerkte sie solche Dinge bei einem Mann überhaupt?

„Davon weiß ich nichts. Doch wenn sie auf meinen Namen laufen und tatsächlich so viel wert sind, wie Sie sagen, werde ich alles verkaufen und die Schuld damit begleichen.“

Sein Blick verriet ihr, dass er ihr nicht glaubte. War er wirklich so ein rücksichtsloser Geschäftsmann, wie die Berichte vermuten ließen, die sie im Internet über ihn gelesen hatte? Sie hatte gehofft, sich mit ihm einigen zu können. Ihm wurde nachgesagt, dass er niemals zweimal mit derselben Frau ausging. Die Wahrscheinlichkeit, dass er sich durch eine Heirat binden wollte, war also verschwindend gering.

„Ich wäre sehr froh, ein solches Angebot akzeptieren zu können ...“

„Gut.“ Lydia stand auf, erleichtert, dass diese absurde Unterhaltung vorüber war. „Dann können Sie diesbezüglich mit meinem Anwalt Kontakt aufnehmen.“

„Fallen Sie Leuten immer ins Wort?“

Die Frage ließ sie innehalten, als sie zum zweiten Mal an diesem Abend aufbrechen wollte. Sie schaute ihn an, ihr Herz hämmerte wie verrückt.

Verdammt!

Raul war noch nie einer Frau begegnet, die so selbstbewusst und unverschämt und zugleich so schön und anziehend war wie Lydia Carter-Wilson. Sie wollte ganz offensichtlich nicht

hören, was er ihr zu sagen hatte. Dabei fand er die Lösung, die er ihr vorschlagen wollte, durchaus akzeptabel. Doch offensichtlich interessierte sich diese feurige Schönheit nur für sich selbst. Sie hatte sich kein bisschen verändert, seit er sie vor zehn Jahren zum ersten Mal getroffen hatte. Zugegeben, sie war seitdem zu einer schönen und anziehenden Frau herangereift, doch sie war noch immer ein verwöhntes reiches Mädchen. Daddys kleine Prinzessin – und eine Lügnerin obendrein.

Er drängte die irrationale Wut zurück, die jedes Mal in ihm hochkochte, wenn er daran dachte, was sein Vater getan hatte. Ein finaler Hieb gegen den Sohn, den er nie gewollt hatte. Der Gedanke daran drohte in Raul all die Bitterkeit und Verachtung hochkochen zu lassen, die er seit dem Tod seines Vaters vor fünf Monaten unterdrückte. Sein alter Herr hatte genau gewusst, dass er sterbenskrank war, und sein Testament extra geändert, um ihn noch ein letztes Mal zu demütigen.

„Nein“, antwortete sie und riss ihn aus seinen Grübeleien. „Für gewöhnlich nicht. Aber ich hatte auch noch nie das zweifelhafte Vergnügen, mit einem Mann wie Ihnen zu Mittag zu essen.“

Er konnte ein Lächeln nicht zurückhalten. Sich mit dieser Sache herumschlagen zu müssen war definitiv unerfreulich. Dass es aber auch amüsant werden könnte, damit hatte er nicht gerechnet.

Diese Frau war eine echte Kratzbürste. Wie sie das Kinn hob, das Blitzen in ihren Augen ... Es feuerte etwas in ihm an, das mehr war als reine Lust. Etwas, in das er niemals und unter keinen Umständen verwickelt werden wollte.

Gleichzeitig führte sie ihn mit ihrem sexy Körper in Versuchung, der förmlich danach schrie, in Besitz genommen zu werden. Doch Raul war nicht wie sein Vater. Er würde sich nicht einfach von seinen niederen Instinkten

leiten lassen. Seinen Ruf als Playboy hatte er nicht umsonst, doch er war reiner Selbstschutz. Er weigerte sich, eine emotionale Bindung einzugehen, und hatte vor, auf ewig Single zu bleiben.

„Und was genau macht einen Mann wie mich aus?“

Sein Stacheln ließ das Feuer in ihren grünen Augen wieder aufflackern. Er fühlte sich an das frische Frühlingslaub der Bäume im Retiro Park in seiner Heimatstadt Madrid erinnert.

„Dass er denkt, er muss eine Frau nur anlächeln, damit sie ihm zu Füßen liegt – oder in seinem Bett landet.“

Er lachte leise. „In meinem Bett?“

„Machen Sie sich ja nicht über mich lustig“, fauchte sie.

Für einen winzigen Moment flackerte vor seinem geistigen Auge ein Bild auf, von ihr in seinem Bett ...

Hastig schob er es beiseite.

„Vielleicht sollten wir versuchen, die ganze Situation mit ein bisschen Humor anzugehen. Und nun setzen Sie sich wieder – bitte. Die arme Kellnerin weiß ja nicht, ob wir gehen oder bleiben.“

Er beobachtete, wie Lydia sich der Kellnerin zuwandte, die einen zweiten Anlauf machte, zu ihnen an den Tisch zu treten. Er mochte es, wie Lydias braune Locken hüpfen, als sie sich bewegte. Sie strich sich eine widerspenstige Strähne hinters Ohr zurück. Eine Aura von Verletzlichkeit umschwebte sie, doch er kaufte ihr das nicht ab. Sie war verwöhnt und daran gewöhnt, ihren Willen durchzusetzen. Aber verletzlich? Nein.

„Ich finde nicht, dass es ein Grund zum Lachen ist, wenn man zu einer Heirat gezwungen werden soll.“ Sie bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick. Ihre Lippen verzogen sich zu einem Schmolmund, der ihn kurz wünschen ließ, dies wäre ein echtes Date, und er könnte sie küssen. Aber solche Gedanken waren natürlich vollkommen unangebracht.

Dies war weder die richtige Zeit noch der richtige Ort, um sich ablenken zu lassen.

„Da sind wir uns durchaus einig.“ Er winkte die Kellnerin heran und beobachtete, wie Lydia die Menükarte entgegennahm. Sie hielt sie wie ein Schild vor sich. Zum Schutz vor ihm oder der ganzen Situation?

Ihre langen Wimpern warfen Schatten auf ihre Wangen, als sie die Karte studierte. Er nutzte die Gelegenheit, um sie noch ein wenig genauer zu betrachten. Ihre Haut war hell – ganz offensichtlich hatte sie den Sommer nicht auf einem ihrer Anwesen am Mittelmeer verbracht. Die Karte bebte leicht. Er fragte sich, ob es wirklich möglich sein konnte, dass diese unverfrorene Frau nervös war. Wahrscheinlich handelte es sich vielmehr um Zorn.

Zorn war gut. Er würde ihnen helfen, dieses Chaos zu beseitigen, das ihre Väter für sie angerichtet hatten.

Sie bestellte, und es überraschte ihn, wie sanft und freundlich ihre Stimme klang. Ganz anders als der harsche Tonfall, den sie ihm gegenüber anschlug. Wie würde sie sich wohl anhören, wenn die Situation zwischen ihnen eine andere wäre? Würde diese Sanftheit ihn dazu verleiten, sie mit nach Hause in sein Bett zu nehmen?

Alarmiert darüber, dass seine Gedanken erneut in gefährliche Gewässer abdrifteten, schüttelte er den Kopf und gab seine Bestellung auf.

„Wie genau sollen wir nun mit dieser Situation umgehen? Was schlagen Sie vor?“

Die Weichheit war vollkommen verschwunden. Stattdessen schleuderte sie ihm die Frage regelrecht entgegen. Er fragte sich, warum sein Vater angenommen hatte, dass sie eine geeignete Ehefrau für ihn abgeben würde. Wegen ihres Vermögens? Oder weil ihr Vater ebenso rücksichtslos war wie sein eigener es gewesen war – und darüber hinaus auch noch schwach?

Raul betrachtete sie eindringlich. „Sie verfügen über beträchtliche Immobilienwerte, die Ihr Vater als Sicherheit genutzt hat. Die Vereinbarung ist mehr als deutlich, worüber ich Ihren Anwalt auch schon informiert habe.“

„Ich sagte bereits, dass ich mit Freuden alles verkaufen werde, um die nötige Geldsumme aufzubringen“, unterbrach sie ihn erneut.

„Das wäre natürlich eine vernünftige Lösung – ist aber leider nicht möglich. Mein Vater hat diese Sicherheiten zu einem Bestandteil der Bedingungen seines Testaments gemacht.“ Wieder kochte Wut in ihm hoch, wenn er nur daran dachte.

„Sein Testament?“ Lydia atmete scharf ein. Er begriff, dass sie davon bisher nichts gewusst hatte. „Mein Beileid. Ich hatte keine Ahnung ...“

„Bitte, verschwenden Sie Ihr Mitgefühl nicht an mich. Mein Vater und ich standen uns nicht nah.“

Das war eine Untertreibung. Raul hatte schon vor zehn Jahren sämtlichen Respekt für seinen Vater verloren, als er Affären mit Models und Schauspielerinnen angefangen hatte, die das Rampenlicht suchten und von seinem Reichtum profitieren wollten. Dass jeder von ihm erwartete, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, hatte ihn anfangs geärgert. Bis er begriff, dass er es nutzen konnte, um Frauen emotional auf Abstand zu halten.

Ihr Wein wurde serviert. Raul kostete und nickte der Kellnerin freundlich zu. „Sehr gut, vielen Dank.“

Lydia, die ihn die ganze Zeit über skeptisch gemustert hatte, runzelte die Stirn. „Ich sehe, dass jedes Mitgefühl an Sie Verschwendung wäre.“

Ihre scharfen Worte flogen wie Dolche durch die Luft auf ihn zu. Innerlich ließ ihre Unverblümtheit ihn zusammenzucken, doch er ließ es sich nicht anmerken. Er war daran gewöhnt, seine Gefühle vor anderen zu

verbergen. Und im Augenblick kam ihm das wirklich sehr gelegen.

„Sollen wir nun also unsere Möglichkeiten besprechen?“ Um ihr keine Gelegenheit zu geben, ihn erneut zu unterbrechen, sprach er sofort weiter: „Ich bin nicht daran interessiert, irgendjemanden zu heiraten – und schon gar nicht Sie. Aber die Bedingungen meines Vaters waren glasklar. Nach seinem Tod ist unsere Heirat der einzige Weg, die Schuld Ihres Vaters zu begleichen. Es sei denn, natürlich, Sie haben eine solche Summe auf der hohen Kante.“

„Warum kann ich nicht einfach den Grundbesitz veräußern?“ Ungläubig schaute sie ihn an.

„Obwohl die Immobilien auf ihren Namen laufen, hat ihr Vater dafür gesorgt, dass Sie sie nicht verkaufen können. Zudem bleiben sie nur bis zu Ihrer Heirat in Ihrem Besitz und gehen danach in das Eigentum Ihres Ehemannes über.“

„Was?“

„Es ist schwer zu glauben, aber ich fürchte, es entspricht den Tatsachen. Es ist außerdem leider so, dass mein Vater das genau wusste, als er den Vertrag formulierte. Genauso, wie er wusste, dass er bald sterben würde. Er hat praktisch dafür gesorgt, dass ich die Schulden Ihres Vaters erbe. Und damit auch Sie, als meine Braut.“ Raul erinnerte sich sehr gut an das Gesicht seines Anwalts, dessen Augen stumm um Verzeihung gebeten hatten. Und an seine Worte, die noch einmal unterstrichen hatten, wie sehr sein Vater ihn verabscheut haben musste. „Ich habe versucht, ihn davon abzuhalten, aber er war unerbittlich.“

„In welchem Jahrhundert leben wir denn?“ Lydias anfänglicher Schreck war in Wut umgeschlagen. „Was haben die sich nur dabei gedacht?“

„Es macht den Anschein, dass wir beide nicht viel mehr als Bauern in ihrem kranken kleinen Spiel sind. Und ich

finde, dass es an der Zeit ist, das Ruder zu übernehmen und ihre Pläne zu durchkreuzen.“

„Nun, zumindest sind wir uns jetzt einig. Ich habe nicht vor, jemanden zu heiraten, der mich nur will, weil ich etwas habe, was er braucht. Diesen Fehler habe ich schon einmal fast begangen, und ich gedenke nicht, ihn zu wiederholen.“

„Warten Sie auf die große Liebe, Lydia?“

Es war das erste Mal, dass er ihren Vornamen benutzte, und es schockierte ihn selbst, wie leicht er ihm über die Zunge kam. Unter anderen Umständen wäre er vermutlich versucht gewesen, die Hand auszustrecken und ihr das Haar aus dem schönen Gesicht zu streichen. Doch das durfte er nicht. Er war nicht darauf aus, sich in einer Ehe gefangen setzen zu lassen. Für den Augenblick war es besser, die Rolle des knallharten Geschäftsmannes weiterzuspielen.

Lydias Herz machte einen Satz, als Raul ihr tief in die Augen schaute und von Liebe sprach. Jede Faser ihres Körpers schien zu vibrieren, und jeder Blick, jede seiner Bewegungen intensivierte das Gefühl noch. Doch das Wort Liebe hatte auf sie dieselbe Wirkung wie eine Felswand auf einen heranrasenden Zug.

„Ich habe nicht vor, meine Zeit zu verschwenden, indem ich auf so etwas wie Liebe hoffe.“

Unwillkürlich dachte sie an den Mann, von dem sie geglaubt hatte, ihn zu lieben. Und von dem sie angenommen hatte, dass er ihre Gefühle erwiderte. Zumindest, bis sie herausgefunden hatte, dass er es sich zum Ziel gesetzt hatte, seine Liebe so vielen Frauen wie nur irgend möglich zu schenken.

Zu dem Zeitpunkt waren Daniel und sie, sehr zum Verdruss ihres Vaters, bereits verlobt gewesen. Und nur, um ihrem alten Herrn zu beweisen, dass sie ihre eigenen Entscheidungen traf, willigte sie ein, Daniel zu verzeihen.

Heute bereute sie diese Entscheidung zutiefst. Es wäre beinahe besser gewesen, die ‚Ich-habe-es-dir-ja-gleich-gesagt‘-Litanei ihres Vaters zu ertragen. Die Demütigung, von Daniel verlassen zu werden, als sie ihm nichts mehr zu bieten hatte, war entsetzlich schmerzhaft gewesen.

„Warum so zynisch, Lydia? Suchen Sie denn nicht nach Ihrem Mister Right – dem Mann, mit dem sie glücklich zusammenleben werden bis ans Ende Ihrer Tage?“

Sie spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Für wen hielt er sich, dass er sich über solche Träume lustig machte?

„Ein gebranntes Kind scheut nun einmal das Feuer. Aber wir sind doch nicht hier, um so einen Unsinn wie die Liebe zu diskutieren, oder?“

„Nein, sind wir nicht.“ Jetzt klang er ungeduldig. Oder ärgerlich? „Wir sind hier, weil Ihr Vater seinen Kredit nicht zurückgezahlt hat.“

Ehe er weitersprechen konnte, fiel ihm Lydia abermals ins Wort. Dabei konnte sie ihr Vergnügen über seinen unmutigen Gesichtsausdruck nicht verbergen. „Und weil Ihr Vater es für angemessen hielt, diesen Zahlungsverzug auf die verschlagendste und unethischste Art und Weise auszunutzen.“

„Da stimme ich Ihnen zu“, entgegnete er und beugte sich zu ihr vor. Der Blick seiner dunklen Augen war so bohrend, dass sie nicht wegsehen konnte. „Deshalb sind wir hier. Um uns selbst vor einer Ehe zu bewahren, die ich nicht will – und die Sie anscheinend ebenso wenig wollen.“

„Ich verstehe immer noch nicht, warum ich Ihnen nicht einfach ein paar Grundstücke überschreiben oder sie verkaufen kann, um die Schuld zu begleichen.“ Sie bereute inzwischen, dass sie sich nicht mit ihrem Anwalt getroffen hatte, sondern nur ein hastiges Telefonat mit ihm geführt hatte. Von dem, worüber er sie informiert hatte, war nur die Hälfte wirklich zu ihr durchgedrungen. Doch das hatte schon

gereicht. Sie konnte noch immer kaum glauben, dass ihr Vater das wirklich getan hatte.

„Sie besitzen sie nicht, Lydia. Sie gehören Ihnen erst, wenn Sie heiraten – und zu diesem Zeitpunkt gehen sie in den Besitz Ihres Ehemannes über.“

Lydia erinnerte sich an einen Streit mit ihrem Vater, der fast ein Jahr zurücklag. Es war bei einem der seltenen Aufeinandertreffen von Vater und Tochter gewesen. Ihr Vater war an dem Tag sehr selbstzufrieden gewesen und hatte ihr mitgeteilt, dass er einen Ehemann für sie gefunden hätte und ihr dieses Mal gar keine andere Wahl bliebe, als zu gehorchen.

Sie hatte natürlich abgelehnt und ihm erklärt, dass Daniel und sie verlobt waren. Doch das hatte ihn nicht davon abgehalten, weiter seine Intrigen zu spinnen. Dass er ein riesiges Immobilienportfolio in ihrem Namen erstellt hatte, auf das sie erst nach ihrer Hochzeit Zugriff erhielt, hatte sie nicht gewusst.

„Und damit meinen Sie doch sicher sich selbst.“ Sie stellte ihr Weinglas auf dem Tisch ab und funkelte ihn an. „Ihr Vater hat die Heirat in den Vertrag aufgenommen, um meinen Vater übers Ohr zu hauen.“

„Ich würde es eher als kluge Taktik bezeichnen, die nicht unbeträchtliche Summe Geld zu sichern, die er Ihrem Vater für sein Unternehmen geliehen hat. Er muss gewusst haben, dass Ihr Vater nicht in der Lage sein würde, diese Summen auf regulärem Weg zu erhalten, daher hat er die Extraklausel in sein Testament aufgenommen. Für den Fall, dass die Schuld bis zu seinem Tod nicht beglichen wird.“

„Uns in eine Ehe zu zwingen, die wir beide nicht wollen, kann ich weder als klug noch als verhältnismäßig bezeichnen. Wir leben nicht mehr im Mittelalter.“

„Nach unserer Heirat gehen alle Besitztümer an mich über, die Schuld wird beglichen, und der Vorstand ist

zufrieden. Das einzige Problem ist, dass wir für mindestens zwei Jahre verheiratet bleiben müssen - als zusammenlebende Eheleute.“

„Schlagen Sie allen Ernstes vor, dass wir heiraten sollen, nur um eine Schuld zu begleichen? Ich dachte, Sie wären ebenso gegen diese idiotische Idee wie ich.“

Allein der Gedanke war kaum zu ertragen.

Verheiratet. Mit diesem Mann. Für zwei Jahre!

„Das hängt davon ab, wie sehr Sie Ihrem Vater helfen wollen.“

Darüber musste Lydia nicht lange nachdenken. Sie wollte ihrem Vater nicht helfen, aber sie wollte seine Mutter, ihre Großmutter, schützen. Die Frau, die für sie gesorgt und sie wie eine Tochter geliebt hatte. Sie war der einzige Grund, warum Lydia nicht schon längst aufgestanden und gegangen war.

„Natürlich will ich meinem Vater helfen - aber dafür werde ich ganz bestimmt niemanden heiraten.“ Sie hatte nicht vor, Raul Valdez darüber in Kenntnis zu setzen, dass ihr Vater schon mehrfach versucht hatte, sie zu Ehen zu drängen, von denen er finanziell profitieren würde. Dass Rauls Vater erfolgreich sein könnte, wo ihr eigener Vater versagt hatte, erfreute sie nicht gerade.

„In diesem Fall werden Sie sich freuen zu hören, dass ich eine Lösung anzubieten habe.“

„Und die wäre?“

„Ich schlage vor, dass wir das mit der Heirat durchziehen und die Schuld begleichen. Wir leben unsere Leben weiter wie zuvor, nur dass wir im selben Haus wohnen werden. Nach zwei Jahren können wir dann die Scheidung einreichen.“ Raul lehnte sich zurück.

„Etwas Besseres fällt Ihnen nicht ein?“ *Hat er mich wirklich herbestellt, um mir vorzuschlagen, was*

*offensichtlich die einzig mögliche Lösung aus dem Dilemma ist?*

Sie war so wütend auf ihren Vater. Er hätte sie schon vor Monaten warnen können. Er musste schließlich gewusst haben, dass er die notwendigen Zahlungen nicht leisten konnte. Doch er hatte sich genau wie der Feigling verhalten, der er nun einmal war. *Warum wundert mich das eigentlich?*

„Warum haben Sie fünf Monate gewartet, um mich zu kontaktieren? Sie kennen die Bestandteile des Testaments doch sicher schon seit Langem.“

„Ich musste mich um andere wichtige Dinge kümmern.“

„Zum Beispiel?“

Er fixierte sie, als versuchte er zu ergründen, ob sie vertrauenswürdig war.

Und wie schon beim ersten Mal, als er sie einer solchen Musterung unterzogen hatte, fing ihr Herz an, Purzelbäume zu schlagen.

„Ich habe versucht, mit einem Familienmitglied Kontakt aufzunehmen, von dessen Existenz ich erst durch die Testamentseröffnung erfahren habe“, erklärte er. „Wenn es mir gelungen wäre, diese Person ausfindig zu machen, hätte sich uns eine weitere Alternative eröffnet. Denn mit ihrem Auffinden ist die Auszahlung einer großen Summe Geld verbunden, mit der es mir möglich gewesen wäre, die offene Schuld auszugleichen. Leider war ich mit meiner Suche bisher erfolglos.“

„Und da haben Sie sich gedacht, Sie könnten mich einfach in eine zweijährige Ehe zwingen.“ Erneut stieg Ärger in ihr auf. Auf diese Weise kamen sie nicht weiter.

„Ich beabsichtige nach wie vor, meine Suche fortzusetzen. Doch Ihr Vater hat sämtliche Zahlungen eingestellt und ist abgetaucht. Ich habe jetzt keine Wahl mehr. Der Vorstand pocht auf die Begleichung der Schuld und wird nicht mehr

goldfarbenen Köfferchen. Der eisige Wind schnitt ihr ins Gesicht. Aber nicht nur deshalb war ihr kalt.

Zu Hause gab es in der Weihnachtswoche normalerweise Sonnenschein und heißen Wind. Sonnenverbrannte Kids und Eistorte. Es war toll. Trotzdem fühlte Kelsie sich leer und konnte sich nicht richtig auf die Rückkehr freuen.

Sie hatte es vermasselt, aus Feigheit. Und dennoch hatte Connor versprochen, ihr zu folgen.

In der Abflughalle herrschte Chaos. Wegen der zahlreichen Verspätungen war jeder freie Platz belegt, und überall stand Gepäck herum.

Da traf Kelsie schlagartig die Erkenntnis. Sie wollte nicht wegfliegen, ohne Connor noch einmal zu sehen und ihm zu sagen, dass sie ihn liebte.

Aber jetzt war es zu spät. Ihr Stolz und ihre verdammte Unabhängigkeit waren ihr erneut in die Quere gekommen.

Sie drehte sich um und schaute zur Tür.

Plötzlich sah sie dort Connor stehen. Verblüfft schaute sie genauer hin. Ja, er war es. Eine überschäumende Freude durchströmte Kelsie. Sie liebte ihn. Es kam ihr vor, als könnte sie zum ersten Mal sehen, wer er wirklich war. Und wie sehr sie sich geirrt hatte.

Obwohl sie seine Liebe nicht verdient hatte, sehnte sie sich danach, mit jeder Faser ihres Herzens.

Entschlossen zerrte sie ihre Koffer wieder durch die Halle. Sie sah, wie er links von ihr mit langen Schritten den Raum durchquerte. Connor war gekommen, auch wenn er dabei das Risiko einging, dass Kelsie ihn erneut zurückweisen würde. Sie konnte es kaum glauben.

Zögernd blickte er sich in dem Meer voller fremder Gesichter um. Da ließ Kelsie ihre Sachen einfach mitten im Weg stehen und lief zu ihm.

Connor spürte, wie ihm jemand auf die Schulter tippte. „Entschuldigen Sie. Darf ich Ihnen meinen Platz anbieten,

Sir?“

Ungläubig fuhr er herum, und Kelsie lächelte ihn an. Himmelblaue Augen. Eine Stupsnase. Und dieser Mund. Hier, mitten in diesem Gewühl schaute sie zu ihm auf, als hätte sie gewusst, dass er kommen würde.

„Aber eigentlich möchte ich dir gar keinen Platz anbieten.“ Sie schlang die Arme um ihn. „Sondern mein Herz. Wenn du es denn noch willst.“ Mit leuchtenden Augen sah sie ihn an und hob das Gesicht zum Kuss. „Frohe Weihnachten, Connor.“

Er küsste sie sanft. „Frohe Weihnachten, meine Liebste.“ Dann hob er sie hoch und wirbelte sie durch die Luft. „Ich liebe dich. Ich habe dich schon immer geliebt, und das wird auch immer so bleiben.“

„Es tut mir so leid, Connor“, erwiderte Kelsie. „Ich war diejenige mit den Problemen. Ich hatte Angst, mich zu verlieben. Angst, meine Unabhängigkeit zu verlieren, obwohl ich gerade erst anfing, meine Möglichkeiten zu erkennen. Dafür habe ich dich verantwortlich gemacht. Das hattest du nicht verdient, und es tut mir wahnsinnig leid.“

Staunend und voller Freude schaute er auf sie herunter. „Wir waren beide noch so jung. Und ich habe wirklich sehr viel für dich organisiert. Als das Ganze dann gründlich schiefging, dachte ich, ich könnte meine Gefühle beherrschen, damit es nicht noch mal passiert. Bis ich dich wiedergesehen habe und alles genauso war wie früher.“

„Du bist der mutigste Mann der Welt, dass du es mit mir aufnimmst“, erklärte Kelsie.

Connor lachte. „Nicht so mutig wie Max, der es mit meiner Gran aufnimmt.“

Da musste sie ebenfalls lachen. „Du lebst doch nicht bei deiner Großmutter, oder?“

„Oh nein, auf gar keinen Fall. Ich liebe sie heiß und innig, aber dann würden wir uns gegenseitig umbringen“, gab er

zurück. „Ich habe eine Wohnung in der Nähe der Tower Bridge. Du hattest wohl schon deine Befürchtungen, ja?“

„Nein. Ich habe nur überlegt, ob wir ständig in England leben müssten“, meinte Kelsie. „Das Wetter hier ist schließlich ganz anders als das, woran ich gewöhnt bin.“

„Ach, ich denke, mir fällt schon was ein, wie ich dich warm halten kann. Max und meine Großmutter werden ihr eigenes Leben führen.“ Lächelnd fuhr er fort: „Den Rest entscheiden wir gemeinsam.“

Das hörte sich gut an. Kelsie dachte an seine Weihnachtsgeschenke. Deshalb stellte sie sich auf die Zehenspitzen, gab ihm einen Kuss und dann noch einen.

Connor hob die Brauen. „Wofür war das denn? Nicht dass ich mich beschweren würde.“

Kelsie schob den Ärmel ihres Mantels zurück und drehte das Handgelenk hin und her. Das schmale Orient-Express-Armband klimperte und reflektierte das Licht. „Für deine Geschenke. Sie sind wunderschön. Danke.“ Sie blickte zu dem hochgewachsenen Mann auf, der so sehr um sie gekämpft hatte. „Ich kann dir bloß mich selbst anbieten.“

„Du warst das Einzige, was ich mir jemals zu Weihnachten gewünscht habe.“ Connor neigte den Kopf, ihre Lippen trafen sich, und Kelsie seufzte glücklich.

„Frohe Weihnachten, mein Schatz.“

Er drückte sie an sich, sodass sie das Gefühl hatte, ganz und gar in seine Liebe eingehüllt zu sein. Und es fühlte sich so richtig an.

Zärtlich flüsterte er in ihr Haar: „Willkommen zu Hause.“

## EPILOG

Ein Jahr später, am Abend des ersten Weihnachtsfeiertages, wischte Connor ihr den Schweiß von der Stirn, während Kelsie langsam und ruhig ausatmete.

Kein angestregtes Stöhnen oder stockender Atem, sondern nur ein tiefer Atemzug nach dem anderen in die richtige Richtung. Bald würde ihr Wunschkind das Licht der Welt erblicken. Connor schaute auf die Uhr. Fünf Minuten vor zwölf. Er lächelte in sich hinein.

Kelsie hatte geglaubt, ihr Baby würde bis nach dem eigentlichen Weihnachtstag warten, um seinen eigenen Geburtstag zu haben. Und es schien, als würde sie recht behalten. Offenbar war das Kleine genauso unabhängig wie seine Mutter.

„Ich liebe dich so sehr“, flüsterte Connor.

Kelsie sah ihn mit einem weichen Blick an, ehe sie die Augen wieder schloss.

„Ich dich auch“, flüsterte sie zurück. In ihrer Stimme lag keine Anspannung, nur die ruhige Gewissheit, dass alles so geschehen würde, wie es sein sollte.

In den vergangenen sechs Monaten, nach ihrer Rückkehr aus Australien, hatte er miterlebt, wie gut sie mit seinen nervösen Patientinnen umging. Sie hatten gewartet, bis alle schwangeren Frauen, die Kelsie betreute, entbunden hatten. Danach waren sie nach England gekommen, um gemeinsam dort zu leben. Sie wollten Zeit mit Winsome und Max, ihrem neuen Ehemann, verbringen und außerdem ihr eigenes Zuhause mit Blick auf die Themse für das Baby vorbereiten.

Connor hatte sich teilweise aus der Forschungsarbeit zurückgezogen und mehr mit Kelsie in seiner Kinderwunschlinik im *St. Douglas Hospital* zusammengearbeitet. Auf diese Weise konnten sie die